

Nachruf Prof. Dr. Klaus Schulte

* 26.01.1930 – † 04.07.2016

Vergänglichkeiten und Wirkungen

Klaus-B. Günther



Immer aktiv – Professor Schulte
(Bildnachweis L. Schwinger)

Anfang Juli ist Professor Schulte im Alter von 86 Jahren verstorben und mit ihm der Letzte aus dem „Euskirchener Kreis“ um Clemens Schuy, der ab den 1950er Jahren die Entwicklung der Gehörlosenpädagogik in der Bundesrepublik bis in die 1970/1980er Jahre wesentlich beeinflusst hat (s. Hennies/ Günther 2015, 88). Etwa zehn Jahre war Klaus Schulte an verschiedenen Gehörlosenschulen in NRW tätig, zuletzt mit dem Aufbau der Früherziehung befasst, (vgl. Schulte 1963a) und promovierte bei Leo Weisgerber – dem „Vater“ der von Schulte (1971) für den Gehörlosenbereich spezifizierten Inhaltsbezogenen Grammatik – in Bonn 1963. 1964 ging er – zunächst als Dozent – nach Heidelberg und war dann 30 Jahre an der dortigen PH als „Professor für Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft einschließlich Phonetik und Sprachanbildung“, so die offizielle Benennung, tätig. Im Rahmen seiner Professur hat Schulte um 1965 mit der Gründung einer entsprechenden Forschungsstelle (FST) 50 Jahre in der Forschung für Menschen mit Kommunikationsbehinderungen innovativ und nachhaltig gewirkt, nach seiner Emeritierung zusammen

mit seiner Frau Prof. Dr. Christa Schlenker-Schulte, die Ende der 1990er Jahre mit Antritt der Professur für Sprachbehindertenpädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg auch die Leitung Forschungsstelle, nun als An-Institut an der LMU übernahm.

Klaus Schulte war, wie seinerzeit weltweit normal, von der Auffassung der oralen Erziehung als allein richtigem Weg zur Bildung und Erziehung gehörloser und schwerhöriger Kinder geprägt. Als Ergebnis seiner Dissertation (1963) war er sich aber auch schon der Notwendigkeit bewusst, traditionelle Konzepte der oralen Erziehung zu korrigieren, zu erweitern und zu modifizieren. Zunächst standen für den gelernten Taubstummenoberlehrer Fragen einer Verbesserung des Unterrichts nach der traditionellen oralen Methode, insbesondere Artikulation und Sprechanbahnung, im Vordergrund, worauf im Folgenden ausführlicher eingegangen werden soll.

Ab Mitte der 1980er Jahre hat er sich zusammen mit seiner Frau zunehmend mit Fragen der Berufsbildung und der Teilhabe am Arbeitsleben für Hör- und Sprachbehinderte befasst:

- Textoptimierung für Prüfungstexte (Nachteilsausgleich),
- Virtuelle Fachschule am RBW Essen,
- Gesetzliche Auswirkungen auf die berufliche Integration Hörgeschädigter.

Damit hat er für die Hör- und Sprachbehin-

derthenpädagogik bislang kaum beachtete neue anwendungsbezogene Forschungsfelder erschlossen, wie bspw. die Textoptimierung für Prüfungsaufgaben, die heute in vielen Bundesländern als Orientierungsmaßstab gelten.

Im Folgenden möchte ich mich jedoch speziell auf die Phase der „Reparatur“ der oralen Methode konzentrieren, weil sich dort die Frage viel schärfer stellt, inwieweit sie nur noch verfügbare Geschichte ist oder auf Gegenwart und Zukunft wirkt.

Systemergänzte Artikulation nach Prof. Dr. Klaus Schulte

Das erste ca. 20 Jahre umfassende, sich in mehrere Teilbereiche gliedernde Forschungsvorhaben hat Schulte mit dem Terminus Systemergänzte Artikulation zusammengefasst und in gleichnamiger Publikation als „Ergänzung von lückenhaften Ersatzzeichensystemen bei der Artikulation Hör-Sprach-Geschädigter“ für die (allenfalls) rudimentäre auditive Lautsprachwahrnehmung definiert (Schwinger 1980, 70ff): der Fonator und das Phonembestimmte Manualsystem (PMS).

Ausgangspunkt für die Forschungsprojekte zu den Ergänzungssystemen war das klassische Instrument der oralen Artikulation schlechthin, das Ablesen, das jedoch die auditiv-sprachliche Informationskapazität nach Alich (1960) im Idealfall nur um 30% abdeckt (Schulte 1974, 168).

Der Fonator

Als eine der beiden neuen Systemergänzungen wurde der Fonator von der Firma Siemens in Kooperation mit der FST entwickelt und in der Artikulationsförderung von der Vorschule bis zur Haupt-/Realschule eingesetzt (vgl. Schulte/Röbler/Ding 1969; Würtemberger 1980; Schulte/Ding 1983). In den 1970/80er Jahren fand er in praktisch allen westdeutschen Gehörlosenschulen als Mono- oder Poly-Fonator Verwendung: Dazu wird in FST-Projekt Fon (2013) ausgeführt: „Die Grundidee des Fonators besteht darin, dass man die hörbaren Schallwellen in fühlbare Vibrationen [mittels] einer Übertragungskette von Mikrophon – Verstärker – Vibrator umsetzt“ (s.a. Schulte u.a., o.J.; Strauß 1980). Der etwa Ø 4 cm große Vibrator wurde i.d.R. wie eine Armbanduhr am Handgelenk angelegt (ebd., 58; Abb. bei Schwinger 1980, 83).

Anfang der 1980er Jahre wurde ein tragbarer, etwa Smartphone großer Mini-Fonator entwickelt und eingesetzt (Strauß 1980, 61ff; Schulte o.J.), der zugleich das allmähliche Ende des Fonator-Einsatzes markiert: Zunächst einmal ist darauf hinzuweisen, dass der Fonator von seinen Informationsgestalten her ein sehr abstraktes, sekundär abgeleitetes Ersatzzeichensystem ist, das für sich genommen lediglich einen Anteil von 27% der Informationen beitragen kann, also noch weniger als das Ablesen mit 30% (Schwinger 1980, 93). Noch wesentlicher aber ist, dass sowohl die Hörgeräte

in den 1980er Jahren, die, obschon zunächst noch analog, wesentlich leistungsfähiger auch für hochgradig hörgeschädigte Kinder waren, als auch das Cochlea-Implantat (CI) ab Ende der 1980er Jahre einen ungleich besseren direkten Zugang zur auditiven Wahrnehmung im Vergleich zum Fonatoren-System ermöglichen.

Das Phonembestimmte Manualsystem

Das Phonembestimmte Manualsystem (PMS) ist der zweite neue Bestandteil der Systemergänzten Artikulation: Das PMS ist ein Handzeichensystem, das die Phoneme des Deutschen in 28 Handzeichen zusammenfasst (Schulte 1980, 73-75), die ein spezifisches Merkmal des jeweiligen Lautes abbilden und auf der Zeichentafel mit dem zuzuordnenden Buchstaben dargestellt werden. Das PMS wurde in einem aufwändigen, durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Verfahren – Durchsicht der vorhandenen Systeme, mehrfach überprüfte Zeichenfestlegung, zwei experimentelle Durchgänge und anschließende systematische schulpraktische Erprobung mit 45 Hörgeschädigtenpädagogen und annähernd 250 Schülern aus 25 Einrichtungen in Deutschland und der Schweiz – implementiert und evaluiert (s. Schulte 1974, 1/2; 1980, 3).

Die Grundidee war, durch eine extern nahe dem Mund vollzogene manuelle „Materialisierung“ der Lautbildung, wie es mit der Lernentwicklungstheorie Galperins (1967,

373ff; 1973, 94ff.) interpretiert werden kann, das informationsschwache Ablesen durch eine informationsstarkes Ergänzungssystem zu entlasten. Tatsächlich erreicht das PMS im Vergleich zu den anderen beiden Ersatzzeichensystemen einen Informationsanteil von knapp zwei Dritteln (Schulte 1974, 168). Dementsprechend wurden die Laute des gesprochenen Wortes mit dem entsprechenden Phonembestimmten Manualzeichen (PMZ) sprechbegleitend durchgeführt.

Grenzen der Ergänzungssysteme

Wenn man unter Berücksichtigung der sich überschneidenden Artikulationsbereiche für die Anteile der Informationsgehalte für die drei Ersatzzeichensysteme zusammenzieht, kommt man nach Schulte (ebd.) und Schwinger (1980, 93) beim PMS + Fonator oder PMS + Ablesen auf 71%, bei PMS + Ablesen + Fonator auf bemerkenswerte 82%. Diese Werte beruhen aber nicht auf empirischen Daten, sondern phono-technisch abgeleiteten Merkmalsbestimmungen. Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass es besonders beim gemeinsamen Angebot von zwei oder gar aller drei Systeme aufgrund der geforderten parallelen visuellen, kinästhetischen sowie taktilen Wahrnehmung und Verarbeitung nicht zu größeren Informationsverlusten kommt. Das gilt prinzipiell auch für die Zweierkombinationen, wobei wir uns hier auf PMS + Ablesen beschränken wollen. Eine grundsätzliche Problematik besteht darin, dass die beiden Er-

gänzungssysteme sukzessiv angeboten werden (müssen). Aufgrund der primär visuellen Wahrnehmung sind jedoch für eine bessere Verarbeitung simultane Angebote passender. Zugleich lässt sich in der Praxis auch bei Lehrenden beobachten, dass die durchgängige PMS-Begleitung gesprochener Wörter zu einer z.T. sehr starken Isolierung einzelner Laute – besonders der Anfangs- und Endlaute – führt (s. zahlreiche Beispiele in den Videos/DVDs zu Schulte/Schlenker-Schulte 1983).

Die Systemergänzte Artikulation war zweifellos ein außerordentlich ambitioniertes und mit dem Fonatorsystem sowie dem PMS innovatives Forschungsprojekt. Wenn es dennoch mit dem Versuch scheiterte, die orale Erziehung zu reformieren, dann sicher auch weil man an dem oralen, vom Einzellaute ausgehenden Erziehungskonzept festhielt und dadurch auch nicht in der Lage war, sich den im Laufe der 1980er Jahre abzeichnenden Entwicklungen unvergleichlich verbesserter auditiv-sprachlicher Wahrnehmungsmöglichkeit durch Hörgeräte und CI-Technologien sowie Früherkennungsmöglichkeiten anzupassen., d. m. bei Erhalt des real aufgebauten Fundus weg von einer engmaschigen artikulatorischen Systemergänzung hin zu einem die Hör- und Sprechentwicklung unterstützenden Einsatz. Die Anwendung der Ergänzungssysteme im Sinne eines, die Hör- und Sprachentwicklung unterstützenden anstatt eines engmaschigen artikulatorischen

Einsatzes, hätte möglicherweise zu einem Erhalt des Fundus führen können.

Auch wenn entsprechende Modifikationen am Konzept der Systemergänzten Artikulation nicht direkt vorgenommen wurden, in Kommentarband und den Video-Dokumentationen „Sprechlernspiele mit hörgeschädigten Kindergartenkindern“ (Schlenker-Schulte, Schulte & Botzenhardt 1984) wird genau das gemacht: Der Schwerpunkt liegt auf der rhythmisch-silbischen Sprechgliederung und das Ableseangebot für die Kinder ist seiner oralen Verzerrungen völlig entkleidet, Zeichen des PMS werden vereinzelt etwa zur „Kurzkorrektur für falsch gesprochene Phoneme angewandt“ (ebd. 165). Damit wird schon Mitte der 1980er Jahre der langjährige widersinnige Slogan der Hörgerichteten Erziehung „Hörgerichtetheit geht vor Absehgerichtetheit“ recht eindrucksvoll widerlegt.

Das Problem waren die bei Schulte selbst in der Artikulationsarbeit mit Kindern (vgl. Beispiele in Schulte/Schlenker-Schulte 1983) kaum zu beobachtenden Überzeichnungen beim Ableseangebot und das Durchfingern ganzer Wörter und Sätze beim PMS in der klassischen oralen Tradition, nicht das Ablesen oder das PMS an sich. Insofern wäre es grob fahrlässig, Fördermittel nur deshalb ad acta zu legen, weil sie eine klassisch orale Vorgeschichte haben. Das gilt nicht nur für eine monolingual-aurale Förderung sondern

ebenso für eine bilingual-bimodale Förderung. Im bilingualen Hamburger Schulversuch etwa wurden von den hörenden LehrerInnen wie selbst verständlich im lautsprachlichen Deutschunterricht gelegentlich bei Schwierigkeiten mit der Lautbildung Zeichen des PMS eingesetzt und auch einmal ein deutliches einzelnes Mundbild gezeigt. Von daher ist es wünschenswert, dass solche unterstützenden Fördermittel auch künftig auf der Agenda bleiben.

Abschluss

Ich bin sicher, Klaus Schulte würde sich freuen, dass auch Teile seiner im klassisch oralen Kontext entwickelten Vorstellungen auch heute noch Wirkungen zeigen, wenn man sie nicht durch die Methodenbrille betrachtet, sondern sie auf der Folie heutiger Einsatzmöglichkeiten reflektiert und genutzt werden. Das gilt insbesondere für das PMS, das bis heute am besten durchdachte und empirisch überprüfte phonembezogene Handzeichensystem ist und im Übrigen keineswegs auf den hier angesprochenen Hörgeschädigtenbereich beschränkt bleibt, sondern auch für die Therapie sprachentwicklungsbedingter und aphasischer Lautfindungsstörungen von Bedeutung ist.

Klaus-B. Günther

Literaturangaben

Alich, G. (1960): Zur Erkennbarkeit von Sprachgestalten beim Ablesen vom Munde. Dissertation: Universität Bonn.

FST (2013): Projekt Fon. fst-halle.de/forschung/fon (10.10.2016).

Hennies, J. & Günther, K.-B. (2015): Abschlussbericht zum Berliner Bilingualen Schulversuch: Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick. In: *dfgs-forum* 23 (Sonderheft), 85-207.

Galperin, P.J. (1967): Die Entwicklung der Untersuchungen über die Bildung geistiger Operationen. In: Hiebsch, H. (Hrsg.): *Ergebnisse der sowjetischen Psychologie*. Berlin: Akademie, 367-405.

Galperin, P.J. (1973): Die Psychologie des Denkens und die Lehre von der etappenweisen Ausbildung geistiger Handlungen. In: Däbritz, E. & Kossakowski, A. (Dt. Übersetzung und wiss. Bearbeitung): *Untersuchungen des Denkens in der sowjetischen Psychologie*. Westberlin: das europäische buch (Lizenzausgabe Volk und Wissen Berlin), 81-119.

Kern, E. (1958): *Theorie und Praxis eines ganzheitlichen Sprachunterrichtes für das hörgeschädigte Kind*. Freiburg: Herder.

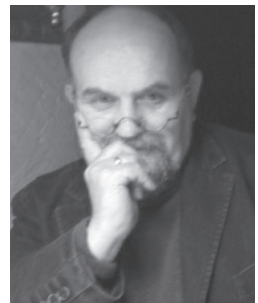
Schlenker-Schulte, Ch./ Schulte, K. & Botzenhardt, R. (1983/4): *Sprechspiele mit hörgeschädigten Kindergartenkindern. Rhythmische Sprechgliederung durch phonemübergreifende Merkmale. Begleittexte zu 40 Video-Dokumentationen – Angewandte Phonetik beim Sprechenlernen*. Villingen-Schwenningen: Neckar.

Schulte, K. (1963): *Zur Frage des Verfalls erlernter Sprachgestalten nach der Schulentlassung. Dargestellt an den Ergebnissen von Untersuchungen des Schulentlassjahrgangs 1955 der Gehörlosenschulen Nordrhein-Westfalens*. Dissertation: Universität Bonn.

Schulte, K. (1963a): *Organisationsformen der Früherziehung unter pädagogischen, psychologischen, soziologischen und audiologischen Gesichtspunkten*. In: *Bund Deutscher Taubstummenlehrer: Arbeitstagung Früherziehung hörgeschädigter Kleinkinder*. Berlin 7. bis 10.4.1963 – Tagungsbericht. Aachen: BDT-Selbstverlag, 54-84.

Schulte, K. (1968): *Der Sinnbezirk. Gegenstand der Wortinhaltsforschung und Voraussetzungen des Sprachaufbaus bei Hörgeschädigten*. Kettwig: Hörgeschädigte Kinder.

- Schulte, K. (1974): Phonembestimmtes Manualsystem (PMS). Forschungsergebnisse und Konsequenzen für die Artikulation. Villingen-Schwenningen: Neckar.
- Schulte, K. (1980): Sprechlernhilfe PMS. Informationen zur Sprechtherapie und Artikulation – Texte zur Film- und Video-Dokumentation. Heidelberg: Julius Groos.
- Schulte, K./Ding, H. (1983): Initialer Sprachaufbau – Frühe Sprechgliederung mit Fonatoren. [+] Bild-Arbeits-Materialien [1, 2] von Roger Folmer. Villingen-Schwenningen: Neckar (Neuaufgabe des Kap. III. aus Schulte/Roesler/Ding 1969).
- Schulte, K./Roesler; H. & Ding, H. (1969): Akusto-vibratorische Kommunikationshilfe. Kettwig/Ruhr: Hörgeschädigte Kinder.
- Schulte, K. & Schlenker-Schulte, Ch. (1983): Sprech-Lehr-Programm Artikulation Hörgeschädigter. Begleittexte zu 52 Video-Dokumentationen – Angewandte Phonetik beim Sprechenlernen. Villingen-Schwenningen: Neckar.
- Schulte, K. u.a. (1980): Systemergänzte Artikulation. Heidelberg: Julius Groos.
- Schulte, K. u.a. (o.J. – 1984): Einsatz der Fonator-Systeme. Sonderdruck aus Hörerziehungstagung Burg Feuerstein 1984. Heidelberg: Julius Groos.
- Schwinger, L. (1980): Ergänzung von lückenhaften Ersatzzeichensystemen bei der Artikulation Hör-Sprach-Geschädigter. In: Schulte, K. u.a., 70-99.
- Strauß, H.-Ch. (1980): Entwicklung von Vibrationsverstärkern. In: Schulte, K. u.a., 28-67.
- Weisgerber, L. (1962): Inhaltsbezogene Grammatik. Düsseldorf: Schwann.
- Württemberg, W. (1980): Sprechverbesserungen in der Oberstufe. In Schulte, K. u.a., 110-116.

**Verfasser:**

Prof. Dr. Klaus-B. Günther,
Prof.em., Humboldt-Universität zu Berlin
E-Mail: klaus-b.guenther@hu-reha.hu-berlin.de2